Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 32 (1950)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 13. Oktober 1950 | Erscheint jeden Freitag | 32. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 35 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Eine historische Wende

Vielleicht denkt man da sogleich an den Korea-Krieg, wo die Truppen der Vereinigten Nationen nach monatelangem Zurückweichen nun zum Vorrücken genügend Kraft und eindeutig das Uebergewicht gewonnen haben. So bedeutsam diese Wende nicht nur für die Herstellung des Friedens in diesem Lande, sondern für die Verhinderung einer Ausdehnung des lokalen zu einem Welt-Kriege auch ist, und mehr noch, so bedeutsam der Sieg der Uno-Truppen für das Ansehen der Uno selbst und für die Förderung ihrer Bemühungen um den Frieden auch ist, war diese Wende doch vorauszusehen und liegt nun klar zu Tage.

Eine andere Wende aber ist in ihrer heutigen wie in ihrer historischen Bedeutung weniger leicht erkennbar: die Wende, die durch die Besprechungen und die Beschlüsse der grossen Drei, der Aussenminister der Vereinigten Staaten, Grossbritanniens und Frankreichs in ihrer September-Begegnung in New York zustande gekommen ist. Der Plan Acheson für militärische Hilfe an Westeuropa ist die grosse Parallele und Ergänzung zum Marshallplan. Ermöglichte dieser Europas kriegsverwüsteten, erschöpften Ländern den wirtschaftlichen Wiederaufbau all denen, die bereit waren, die nötigen und möglichen eigenen Anstrengungen zur Selbsthilfe wie zur gegenseitigen Hilfe zu machen, so ermöglicht nun die zugesagte militärische Hilfe, dass ein westeuropäisches Defensivsystem aufgebaut werden kann, das einem möglichen Angriff vorbeugt. In selber Linie wirkt auch die Erklärung Achesons, dass die militärische Grenze für die Vereinigten Staaten an der Ostgrenze der freien Staaten Europas liege, und dass nicht erst das feindbesetzte West-Europa befreit, sondern schon die Besetzung verhindert werden soll. Da hinter dieser Zusage von Hilfe die gewaltige Macht der Vereinigten Staaten auf allen Gebieten steht, wird vielen Europäern eine Sorgenlast vermindert.

Es ist die stete und typische Forderung Amerikas, dass es seine Hilfe nur unter der Bedingung gewährt, dass die westeuropäischen Staaten ihre eigene Wehrbereitschaft und Produktionskraft verstärken und alle Hilfsquellen militärischer, wirtschaftlicher und geistiger Macht in den Dienst der gemeinsamen Abwehr stellen; denn nur dann kann die amerikanische Regierung vor ihren Bürgern und Steuerzahlern die vielen Millionen, ja Milliarden Dollars verantworten, die in verschiedener Form, besonders aber als Rüstungsmaterial nach Europa fliessen werden, um die Atlantische Gemeinschaftsarmee auszustatten, der auch bestqualifizierte Leute zur Verfügung gestellt werden sollen.

Gegenstand begreiflich schwerer Diskussionen war die Frage der Einbeziehung und Bewaffnung Deutschlands. Die Notwendigkeit, gegenüber der gewaltigen Sowjet-Armee die westeuropäischen militärischen Kräfte zu stärken, und die Einsicht, dass Deutschland die Möglichkeit zur Selbsthilfe gegeben werden muss, wenn das militärische Vacuum ausgefüllt werden soll, das es mitten in Europa darstellt, führte zum Beschluss, westdeutsche Truppen in die geplante westeuropäische Armee unter westeuropäischem Oberkommando einzugliedern, sodass auch West-Deutschland seinen Beitrag an die gemeinsame Verteidigung zu leisten hat. So hofft man, den möglichen Angreifern die Lust zu einem Angriff zu nehmen und damit der Entfesselung eines dritten Weltkrieges vorzubeugen, wie auch der Uno Zeit zu gewähren, die Bollwerke des Friedens mit geistigen Mitteln zu verstärken. Möchte dies doch gelingen und so die wahre Wende in der Geschichte der Menschheit zur Tatsache werden.

I. S.

Jugend ohne Entwicklung

Jugend, die nicht heranwachsen kann, wie es das Innere eines menschlichen Wesens ursprünglich verlangt; Jugend, die nicht bis zu ihrer Entfaltung das Geborgensein, das Zuhausesein in der Familie erleben darf; Jugend, die dem Begriffe Kindheit völlig fremd gegenübersteht; Jugend, die Wert und Schönheit einer «stillen Stunde» (Alleinsein mit sich selbst) nicht verstehen kann; Jugend, die nicht individuell heranreifen kann; Jugend, die weder von geistigen Idealen etwas wissen, geschweige ihnen nachleben darf; Jugend, die «materiell-maschinell» geformt wird und eigentlich gar keine Jugend ist, sondern die verkleinerte Herausgabe der Erwachsenen.

Denn diese Jugend hat eben dieselben Aufgaben wie die Erwachsenen, die sie zum grössten Teil umgibt: politisch denken, politisch lernen, politisch singen, politisch lesen, politisch arbeiten, politisch «sich aufführen», politisch ihren Nächsten begutachten, politisch reden und eventuell diskutieren, kurz politisch leben.

Und diese politische Hydra streckt ihre Köpfe in alle Bereiche des menschlichen Lebens, diejenigen «Farben», die ihren Augen unbekannt und deshalb unsympathisch sind, die verschlingt sie, und somit verschlingt sie eben auch die zarten Farben keimenden Menschentums.

Damit will ich jedoch nicht sagen, dass diese politische Jugend nichts anderes ist als ein Heer halbwüchsiger Banditen. Sie kennt glücklicherweise noch gewisse moralische Qualitäten, nur sind diese mehr zivilisatorischen als geistigen Ursprungs, und deshalb materiell wandelbar. Die Worte Kameradschaft, Freundschaft, Aufopferung, Arbeit für die Gemeinschaft und andere mehr sind auch in ihrem Vokabular zu finden, nur decken sich ihre Inhalte nicht ganz mit den unsrigen.

Echtes wahres Menschentum kommt nicht einfach «so» zum Menschen, im Gegenteil, es muss gesucht und von einer geistigen Basis aus errungen werden. Und dieses Ringen ist stets verbunden mit innerlichen Anstrengungen und Ueberwindungen, oder anders gesagt, individuelle und allgemein menschliche Probleme müssen von einer höheren Warte als der rein materiellen aus gelöst werden. Nur so kommt die menschliche Seele dem wahren Menschentum näher...

Die politische Jugend jedoch ist in dieser Beziehung grösstenteils problemlos. Sie hat ihre klar umrissene Aufgabe, deren Ziel auf einem «klaren» Wege, Punkt für Punkt nach dem Parteiprogramm erreicht werden kann. Und hält man sich an diese, so hat man ein gesichertes Leben vor sich: man avanciert, man ist geachtet, man hat einen Freundeskreis um sich, passende Gesellschaft und Unterhaltung. Also bitte, wozu Probleme? Und überdies hat man von klein auf einen absoluten Lebenszweck: in und für die Gemeinschaft zu arbeiten und gegebenenfalls zu kämpfen, wenn es die oberste ratio, die Parteileitung, befiehlt. Also bitte, wozu die Grübeleien und philosophischen Probleme? Das Leben ist doch so einfach, so klar, so unbeschwert!

Und wir, die heutige Jugend, wir haben es endlich begriffen, wir, die jetzige Jugend wird die Zukunft des Landes bestimmen, wir Jugendlichen helfen und arbeiten schon für das Volk, wir bauen Strassen, wir errichten Fabriken, wir allein haben die richtige Energie, nur wir den jugendlichen Elan, nur wir den ungebrochenen Willen..

Ja, es ist wahr, ihr habt wirklich schon manches geleistet, ihr habt Strassen und Fabriken gebaut und arbeitet darin. Aber gibt es nicht auch noch andere Menschen, solche, die vor einigen Jahren noch zu den Jugendlichen gezählt wurden — und heute? Und solche, die euch in der Schule gelehrt haben — sind alle diese unnötig und zum Hemmnis geworden? Und eure Eltern, haben die keine Existenzberechtigung mehr? Und du, Jugendlicher, wie wirst du dich zur zukünftigen Jugend stellen, wenn du zwanzig Jahre älter sein wirst? Wirst du zufrieden sein, als «quantité négligeable» behandelt zu werden? Aber ja, entschuldige, ich habe ja vergessen, dass das Leben problemlos ist... dass ihr ja eine absolut klare Lebensaufgabe und einen strahlend klaren Weg vor euch habt.

Obwohl das Volk stolz ist auf seine glorreiche Jugend, so zwingt der jugendliche Elan doch ein bemerkenswertes Minderwertigkeitsgefühl wie ein Stigma den älteren Generationen auf. Erfahrene Berufstätige müssen die leitenden Stellen den «sicheren Parteigenossen» überlassen, das heisst Jugendlichen, die «im neuen Geist und in der neuen Zeit» aufgewachsen sind. Die unserer Ansicht nach positive Neigung zur Kontemplation reiferer Menschen wird als negative Passivität, wenn nicht als stille Reaktion, gewertet. Denn nur Sichtbares, Reales ist aktiv, nur das, was auch der Primitive wahrnehmen kann. So klafft im Grunde genommen zwischen der Jugend und den älteren Generationen ein Abgrund, selbstverständlich unsichtbar, denn über diesen haben sich beide Seiten befleissigt, einen Rasen anzupflanzen, und weil er sorgfältig und andauernd bewässert wird, so spriessen auch schon viele lustige, grüne Gräschen. Dass man diesen Rasen nicht betreten darf, ist selbstverständlich, aber nicht seiner Schönheit wegen, sondern seiner «Zartheit» wegen...

Und doch seid ihr eine arme Jugend, trotz der Problemlosigkeit! Und doch seid ihr euch glücklich Wähnende eine unglückliche Jugend! Und doch seid ihr Zielsicheren unselbständig!

Ihr wisst ja gar nicht, welch' Zauberwort Jugend ist — Ihr rechnet nur nach Jahren. Ihr fühlt Euch glücklich und unbekümmert, gewisse Jahre lang. Ihr glaubt Euch zielsicher und selbständig und seid es nicht, denn Ihr werdet ja noch immer geführt, die Parteiparolen leiten Eure Schritte und weisen Euren Gedanken den Weg. Sie gestalten Euer Leben problemlos und unselbständig.

Politische Jugend, Du bist eine arme Jugend! Man hat Dir das schönste gestohlen, das Kinderland und — die Jugendzeit. Heute ist Dir das nicht bewusst, vielleicht aber morgen oder übermorgen? Man kann im Leben vieles wiederfinden, was man verloren hat, nur die Kinderzeit nicht. Schon im Kindergarten fing es an. Die meisten von Euch haben den Begriff «Heim, zuhause geborgen» nicht erleben dürfen, Ihr seid ja vorerst Glieder des Staates und nicht der Familie, und Eure Eltern gehören auch nicht ausschliesslich Euch, sondern ebenfalls dem Staat: Der Vater hat neben der beruflichen und «betriebspolitischen» Arbeit noch die parteipolitische zu leisten, die Mutter ist nicht in erster Linie Mutter und Hausfrau, sondern ebenfalls ein werktätiges Glied der Allgemeinheit mit separaten Aufgaben in der politischen Frauengruppe, und Ihr, jüngste Glieder des Staates, habt auch schon Eure bestimmten Aufgaben in der Jugendbewegung. Das Heim ist zum Hotel geworden. Familiäre Bindungen sind mit Verpflichtungen vertauscht worden. Die mütterliche Atmosphäre ist einer politischen gewichen. Individuelles und menschlich Wertvolles versinkt in den Fluten der «neuen Zeit».

Genosse Ivo, nur eines sage mir, dann werden wir uns trennen. Hast Du Dich noch nie in einer Situation gefühlt, in der Dir das Parteiprogramm keinen Anhaltspunkt hat geben können?, in der Dir der Entscheid überlassen worden ist? Ja, nicht wahr, ich könnte es mir auch nicht anders vorstellen. Und dann, was hast Du dann getan? Ich habe sie eben überschritten.

Und das ist auch beinahe die einzige Möglichkeit, und hier beginnt die Tragik. Das «laufende Band» ist stündlich und immer in Aktion, wer ihm nicht Schritt halten kann, der ist unfähig oder ein «unsicheres Element», schädlich für die Allgemeinheit. Wer seinem ureigenen Wesen Daseinsberechtigung gibt, und sei es nur in gewissen Fällen, der läuft Gefahr, in einiger Zeit in ein innerliches Chaos zu geraten, aus welchem ein Ausweg schwer zu finden ist, weil man als «Glied und nicht als Mensch» erzogen worden ist. Ueberschreitet man jedoch die Situation, so erspart man sich dieses Chaos, aber wird zu einer nur menschlichen Gestalt degradiert, die nur visuell konstatiert, aber als Mensch, als höchstes Wesen der Schöpfung, nicht akzeptiert wird.

Die Unesco und die Kunst

Denkmäler, Kunstwerke, alte Traditionen — sie sind die Sprache der Völker. Alle Kultur — so zeigt uns das Studium der Geschichte — ist tief verwurzeltes Erbe, Ueberlieferung, die es in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten, aber zugleich durch ständigen übernationalen Austausch der Ideen zu bereichern gilt; denn so wird sie am besten zum Fortschritt der Menschheit beitragen.

Darum hat sich auch die Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (Unesco) zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, die geistigen Bande über die Grenzen hinweg enger knüpfen zu helfen, indem sie persönliche Beziehungen und den Austausch zwischen Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern und von Spezialisten auf dem Gebiete der Kulturwerbung erleichtert. In ganz besonderem Masse fördert die Organisation alle Bestrebungen für die Erwachsenenbildung und

Ein Blick nach Tibet

Von Franziska Standenath, Graz

II.

Tibets Geschichte und religiöse Anschauungen

Die Tibetaner bekennen sich zum Buddhismus. Es heisst, dass erst das Eindringen des Buddhismus die Schranken zwischen den verfeindeten einzelnen Nomadenstämmen beseitigt und den Anstoss zu einer Art nationaler Einigung gegeben habe. Das tibetanische Geschichtswerk «Buch der Könige», das erst verhältnismässig spät unter dem Einfluss chinesischer Vorbilder entstanden ist, gibt eine sagenhafte Vorgeschichte, die in ihren Einzelheiten nicht allzuviel Glauben verdient, aber doch beweist, aus welchen Quellen die «Tibeter» selber ihre Kultur herleiten. Darnach erschien im 1. Jahrhundert v. Chr. in der Gegend südlich vom heutigen Lhasa ein wunderbar begabtes Kind, das die wilden Eingeborenen bald als ihren vom Himmel gesandten Herrscher betrachteten. Dieses Kind, das offenbar nach dem Muster der späteren kindlichen Dalai-Lamas erdacht worden ist, war angeblich ein unmittelbarer Nachkomme, eine «Inkarnation» Buddhas. Es gründete ein Reich, über das es herrschte, und das Volk wurde von den Nachfolgern dieses «Kindes» auf eine höhere Kulturstufe gehoben, ganz in der Art und Weise, wie die chinesische Vorgeschichte die Fortschritte der Gesittung in ihrem Lande entstehen lässt. Wenn auch die Sage keine unmittelbare Uebertragung der indischen Kultur auf Tibet zugesteht, so spricht doch die Lage des Kulturmittelpunktes so in der Nähe der indischen Grenze und die Ableitung des Herrschergeschlechtes von Buddha eine ziemlich deutliche Sprache. Die zunehmende Verbreitung der Buddhalehre in Indien hatte dort damals einen grossen Missionseifer erweckt, der die neue Glaubensform und in ihrem Gefolge auch höhere Gesittung, selbst über die furchtbare Eismauer des Himalaya trug. Auch von Westen her, wo die buddhistische Lehre bis zum Tarimbecken übergegriffen hatte, wurde Tibet in diesem Sinne beeinflusst. Und als dann der neue Glaube auch in China Wurzel fasste, gewann Tibet als vermittelndes Zwischenglied zwischen China und Hochasien einerseits und Indien andererseits eine neue Bedeutung, bis es nach dem Untergang des Buddhismus im indischen Mutterland zum Kernland, gleich zum Kirchenstaat des nördlichen Buddhismus wurde. Denn in Indien war aus dem alten verknöcherten, sich in allerlei Spitzfindigkeiten verlierenden Brahmanismus durch den reformierenden Buddhismus der sogenannte Neobrahmanismus oder Hinduismus geworden, der den Buddhismus aus Indien verdrängte. Bekanntlich ist in Indien nur die Insel Ceylon buddhistisch. Ein wirkliches Reich bildete sich in Tibet, als im Laufe des 6. Jahrhunderts n. Chr. der Kulturstaat des Südens von Tibet auch die nördlichen, Nomaden gebliebenen Stämme unter seinen Einfluss brachte. Damit entstand eine Macht, die bei der ferneren Gestaltung Hochasiens ein gewichtiges Wort mitzusprechen hatte. Im eigenen Lande schwer angreifbar, stand sie an der südwestlichen Grenze Chinas und an den Handelswegen des Tarimbeckens, mächtig genug, in die Verhältnisse einzugreifen. So erlangte Tibet geschichtliche Bedeutung unter dem Herrscher Srontsansgampo 629—650 n. Chr., der gleicherweise berühmt war als Eroberer, Organisator und Bahnbrecher für den Buddhismus in einer eigenen landesüblichen Schrift für die gelehrten buddhistischen Bücher. Er kämpfte erfolgreich gegen den chinesischen Kaiser Taisong, dessen Regierung noch heute bei den Chinesen als Höhepunkt kaiserlicher Macht und Pracht bezeichnet wird. In dem Frieden, der schliesslich zustande kam, erhielt der tibetanische Herrscher eine chinesische Prinzessin zur Frau, die eine ebenso eifrige Buddhistin war wie seine andere Gemahlin, die Tochter des Königs von Nepal. Unter dem Einfluss der beiden Frauen, die später für Inkarnationen der Gottheit Tara erklärt wurden, führte er den Buddhismus in Tibet ein und verlegte die Hauptstadt von Jarlun nach Lhasa. Er schickte den Gesandten Tom-mi nach Indien, dort heilige Bücher und Bilder zu holen und aus dem damaligen indischen Alphabet wurde ein neues Alphabet für die tibetanische Sprache hergestellt. Noch heute ist das Bild dieses sogenannten Gesetzeskönigs in etwas veränderter Bedeutung auf chinesischen und japanischen buddhistischen Darstellungen zu finden.

Ein späterer Nachkomme dieses Fürsten schloss 783 n. Chr. mit dem Kaiser von China, den er «Oheim» nannte, einen Friedensvertrag, dessen Wortlaut auf einer Säule in Lhasa erhalten ist, und aus dessen Text hervorgeht, dass der tibetanische Fürst vom chinesischen Kaiser als gleichwertig anerkannt wurde. Dieser tibetanische Fürst wurde der eigentliche Schöpfer und Organisator des Lamaismus. der für die Lehre Buddhas so grosse Bedeutung erlangen sollte. Anfangs standen die Lamas ganz unter weltlicher Gewalt, mit dem späteren Zerfall des königlichen Ansehens rissen sie mehr und mehr die Macht an sich, aber sie liessen auch mehr und mehr die edlen philosophischen und esoterrischen, d. h. verinnerlichten Probleme des Buddhismus beiseite und bildeten dafür die Tantra-Lehre aus, eine mehr degenerierte, sehr veräusserlichte Form, bei der Zauberei und Beschwörung, nur durch die Lama-Priester ausübbar, eine Hauptrolle spielten. Im Mittelalter wurden dann auch noch Elemente der ursprünglichen Religion der Zentral- und Nordasiaten, des Schamanismus, in die Lehre aufgenommen. Diese Tantraschule ereichte dann im 13. Jahrhundert n. Chr. ihre Blüte, als auch die Mongolenkaiser den Lamaismus annahmen. Die reich und mächtig gewordenen Lamaklöster wurden Sitze der Ueppigkeit, die erst durch eine energische Reformbewegung im 15. Jahrhundert zurückgedrängt wurde. Heute, wo unzählige Scharen von Mönchen in den steilen Gebirgstälern, durch Wüsten und schneebedeckte Berge von der übrigen Welt abgeschlossen leben, gilt bei den Lamas vor allem eheloses Leben und vollständige Enthaltung von den Weltgeschäften als das würdigste und angesehenste Dasein. Sich zu verheiraten oder eine weltliche Beschäftigung betrachten sie als Degradation. — In die Abgeschlossenheit Tibets wurde während des russisch-japanischen Krieges insofern eine Bresche geschlagen, als Handelsbeziehungen zwischen England und Tibet durch Errichtung dreier Märkte in den tibetanischen Orten Jatung, Gyangtse und Gartak aufgenommen wurden. Die einzige grössere Siedlung auf dem Hochland ist auch jetzt noch Lhasa, als Sitz des geistlichen und zeitweilig auch weltlichen Oberhauptes der Tibetaner, des Dalai-Lama. Der jetzt 15jährige Dhondup ist in der Reihenfolge der 13. Dalai-Lama, und sein politischer Gegenspieler ist der jetzt 13jährige Panchon-Lama Mucha, der zehnte in der Reihe der Panchon-Lamas, ein Knabe, der eigentlich nie im Lande des ewigen Schnees und Eises gelebt hat. Er befindet sich, gleichsam als Faustpfand Mao Tse Tungs, in China, wohin sein Vorgänger, der 9. Panchon-Lama, 1924 angeblich freiwillig in die Verbannung ging, 1937 dortselbst starb, um sich, nach tibetanischer Ansicht, in der Person den jetzt 13jäh-

die Erziehung der Jugend im Hinblick auf das grosse Ziel, allen Völkern und sozialen Klassen den Zugang zu den schönsten und wesentlichsten Werken von Vergangenheit und Gegenwart zu öffnen.

So erstellt und ergänzt die Unesco auf Empfehlung eines Komitees von Sachverständigen laufend Verzeichnisse farbiger Kunstreproduktionen von hoher Qualität; sie bemüht sich dabei um eine gerechte Vertretung der verschiedensten Kulturen. Sie verfolgt dasselbe Ziel, wenn sie den Mitgliedstaaten Sammlungen solcher Reproduktionen überlässt, die insbesondere in Schulen, kulturellen Institutionen, Arbeiterheimen- und Kantinen ausgestellt werden können. Solche Wanderausstellungen befinden sich gegenwärtig in Australien, Brasilien, Ecuador, Haiti, Indien, Mexiko, Norwegen, Iran, Tunesien, Uruguay und in den britischen Kolonien Afrikas.

Im «Katalog der farbigen Reproduktionen der Malerei von 1860 bis 1949», der die bezeichnendsten Werke europäischer Tradition enthält, findet man die Namen Hodlers, Klees, Augusto und Alberto Giacomettis, Amiets sowie eine Liste von Kunstverlagen und Druckereien der Schweiz. Ausserdem veröffentlichte die Unesco dieses Jahr ein internationales Verzeichnis der «Archives photographiques d'oeuvres d'art», ein äusserst wertvolles Hilfsmittel für Spezialisten und Studierende. Die Institute unseres Landes — zwischen Basel und Bulle, Landeron und Schaffhausen oder Locarno — sind darin sehr gut vertreten.

Die Unesco ermöglicht auch den internationalen Austausch von Nachrichten betreffend die Aufgabe der Kunst in der Erziehung, sie patroniert und fördert in den Mitgliedstaaten Ausstellungen für Zeichnungen und kunstgewerbliche Arbeiten von Kindern; sie begünstigt die Tätigkeit des Internationalen Theaterinstitutes, vor allem den Austausch von Schauspielern, Regisseuren, sie hilft mit, die Ausbildung junger Künstler und Techniker zu verbessern.

Auf dem Gebiete der Musik erleichtert die Unesco die Organisation internationaler Festspiele, führt ein umfassendes Verzeichnis der auf Platten oder Tonband aufgenommenen Werke, erteilt selbst Aufträge zur Aufnahme von folkloristischer Musik und ganz allgemein von hochwertigen, noch nicht im Handel erhältlichen Chor- und Orchesterwerken. Jeden Monat veranstaltet die Unesco in ihrem eigenen Haus in Paris Konzerte und Radioübertragungen mit jungen, zeitgenössischen Komponisten.

Für die Museen ermöglicht die Unesco den Austausch von Informationen, in erster Linie durch die Ausgabe der sehr reichhaltigen Zeitschrift «Museum», die in verschiedenen Sprachen gedruckt wird. Sie fördert auch die Mitwirkung der Museen an der Jugend- und Erwachsenenerziehung. Endlich wird im Jahre 1951 ein internationales Expertenkomitee eingesetzt, das die Unesco auf dem Gebiete der Erhaltung, dem Schutz und der Wiederherstellung von Kunstdenkmälern und historischen Stätten beraten soll.

Diese Beispiele sollen einen Begriff von den Leistungen der Organisation der Vereinigten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur auf dem Gebiete der Kunst geben.

Schweiz, Unesco-Kommission

Noch ein italienischer Salat etwas anders angerichtet

Auch ich möchte nicht von Italiens Kunstwerken erzählen, obwohl ich begeistert und erfüllt von so viel Ebenmass und Schönheit aus dem Süden heimkehrte. In der kurzen Zeit meines Aufenthaltes konnte ich Land und Leute auch etwas beobachten, vielleicht aber etwas anders als das Annebäbi. Zuerst will ich einmal sagen, dass ich mich bewusst in einem italienischen Familienhotel einlogierte. Wieviel interessanter ist es doch, mit den Menschen des Gastlandes zusammen zu kommen. Schliesslich kennen wir ja die Schweizer auswendig. So konnte ich reizende Familien beobachten und auch kennen lernen. Was für eine angeregte Unterhaltung ist das stets bei Tische, wie freundlich sind die Gäste unter sich und mit ihren Familienangehörigen. Wenn man dann plötzlich an einem Tisch einen sturen Zeitungsleser entdeckt und dabei ein stummes Tischquartett, tippt man unwillkürlich auf Schweizer. Leider hat es gestimmt und auch das, dass diese Schweizer stets etwas zu reklamieren hatten. Noch etwas muss ich kontra Schweizer sagen und ich komme da zur gegenseitigen Ansicht wie Annebäbi. Ich fand die Italiener voll «Cortesia», nicht nur, dass sie ihre Frauen und Kinder mit Rücksicht und Höflichkeit behandeln, bei Tisch gute Unterhaltung pflegen, man findet es selbstverständlich, dass die Männer in der Stadt bleiben, dort arbeiten, damit Frau und Kinder ihre Badeferien von 1 bis 2 Monaten geniessen können. Unser Hotel zeigte wochentags einen ganz andern Aspekt als über das Weekend. Da wimmelte es von Ehemännern, Grossvätern und Papas. Die Frauen wissen nichts anderes, als dass die Meerlufterholung ihnen zugebilligt wird. Mir will doch scheinen, als ob der Durchschnittschweizer noch nicht so weit sei.

Was mir auch sehr auffiel, war die überaus freundliche Art der Bedienung. All die Camerieri, weiblichen und männlichen Geschlechts, waren von ausgesuchter Höflichkeit und Gentilezza. Dabei arbeiten sie bis abends spät und oft traf ich unsere Kellner beim Pranzo so zwischen 10 und 11 Uhr nachts. Aber wie vergnügt waren sie dabei. Sie machten es sich im Hotelgarten bequem, der Fiasko durfte natürlich nicht fehlen zum guten Abendschmaus. In der Schweiz habe ich oft ein schlechtes Gewissen, dass ich nun Ferien mache, dieweil die Hotelangestellten arbeiten müssen. Das bekommt man zu spüren und es bedrückt einem.

Den Lärm der Vehikel und der Leute muss man auf sich nehmen. In Venedig kann man übrigens dem Motorengeratter entgehen. Es gibt zwar dort auch Motoscafi mit Hupen. Sonst finden sich auch in Italien stille Badeorte. Allerdings darf man nicht nach Schweizerbrauch zu Bette gehen, schliesslich hat man ja in den Ferien Zeit zu einer Siesta. Die wird streng eingehalten, überall und in den Hotel heisst es nicht Nachtruhe, sondern das Publikum wird um Silenzio während der Siesta gebeten. Andere Länder, andere Sitten.

Wenn man, wie ich, nach nahezu 40 Jahren wieder nach Italien kommt, ist man über die sozialen Fortschritte des Landes erstaunt. Sicher kann sich Italien noch lange nicht mit unserm Sozialstaat messen, aber es ist doch allerlei geschehen. Ich denke da an verschiedene «Colonia». Wenn man von Cattolica nach Rimini im Autocar fährt, staunt man über die Riesenbauten im Ausmasse unserer Engadiner Hotelkästen. Das sind aber zumeist Ferienkolonien. Es heisst da in grossen Lettern: Colonia di Brescia, di Milano, Torino, Roma usw. Die einen gehören dem Staate, die andern dem Bischof, wieder andere sind Eigentum der grossen Fabrikunternehmen. Es herrscht ein wahrer Wettlauf, wenn der Staat etwas unternimmt, muss die Kirche sich auch hervortun. In diesen Colonia sind wirklich Proletarierkinder, wie sie in der Schweiz kaum zu finden sind. Keine entzückenden, frohen Kindergesichtchen lachen einem an. Irgendwie ist ihnen der Stempel der Povertà aufgedrückt. Umsomehr staunt man, wenn man einen Blick in die Säle der Koloniepaläste wirft. Da stehen blendend weiss gedeckte Tische, hübsche Serviettentaschen werden von Kammerzöfchen mit koketten weissen Schürzchen und Häubchen angetan, verteilt. Was für ein Unterschied in der Behausung dieser Kinder. Auch das ist Italia.

Zum Schluss möchte ich noch sagen, dass ich das italienische Volk viel zufriedener und anspruchsloser fand als unsere Landsleute. Irgendwie sind die Menschen weniger missgünstig, sie neiden dem Nachbarn nicht Sonne, noch Reichtum. Lernen wir von ihnen. Statt dem Annebäbi e Züribieteri

In ZÜRICH Hotel AUGUSTINERHOF Tel. (051) 25 77 22 St. Peterstrasse 8

In DAVOS-PLATZ Hotel RÄTIA Tel. (083) 3 60 21 2 Min. vom Bahnhof

GEPFLEGTE ALKOHOLFREIE HOTEL-RESTAURANTS

an zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetriebe

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Müde Verkäuferinnen

In der Presse schrieb jüngst ein Einsender, wie er schon oft beobachtet habe, wie sich Verkäuferinnen müde gegen eine Wand lehnten, da es ihnen nicht erlaubt sei, sich während der Geschäftszeit zu setzen. Ich habe Bekannte, die Verkäuferinnen sind und von denen ich weiss, wie hart es machmal für sie ist, den ganzen Tag stehen zu müssen. Das gibt nicht nur Bein- und Fussleiden, sondern es bilden sich mit der Zeit auch Deformationen der Wirbelsäure usw., die sehr schmerzhaft sind und manchmal lange Kuren erfordern, die aber nur nützen, wenn die betreffende Person nachher nicht wieder den ganzen Tag stehen muss. Da sicher in den meisten Geschäften der Platz für Stühle hinter den Ladentischen nicht vorhanden wäre, könnten den Wänden entlang Klappstühle angebracht werden, die je nach Bedarf heruntergeklappt werden könnten und so keinen Platz einnehmen würden. Auch der Kostenpunkt wäre nicht sehr hoch.

E. L. (Aus Berner Tagblatt.)

Frankreichs Aerzte gegen die Aperitifs

Es ist vielfach nicht bekannt, dass die gegenwärtige französische Gesetzgebung in bezug auf die Aperitifs viel strenger ist als die schweizerische, die ja seit dem Jahr 1936 sogar die — von Art. 32 ter der Bundesverfassung verpönten — Absinthnachahmungen duldet. Die bei uns üblichen Aperitifs aus Trinksprit sind in Frankreich verboten. Natürlich entfalten die am Alkohol interessierten Kreise immer neue Anstrengungen, um die Aufhebung dieses Verbotes zu erzwingen. Doch bekämpfen die zwei höchsten medizinischen Autoritäten Frankreichs, der «Conseil national de l'Ordre des Médecins» und die Akademie der Medizin, mit grosser Zivilcourage die Wiederzulassung der genannten Aperitifs.

Wie bekannt, sind es auch in der Schweiz gerade die Aerztegesellschaften des Welschlandes: Waadt, Genf und Neuenburg, die — als Vertreterinnen der am meisten bedrohten Gebiete — die Abschaffung der verfassungswidrig zugelassenen Absinthnachahmungen mit besonderer Energie fordern. Wann wird ihnen zuständigen Ortes endlich Gehör geschenkt?

S. A. S.

BSF-Nachrichten

Einen neuen Beruf zu schaffen, erfordert vom Moment des Erkennens eines Bedürfnisses bis zu seiner Verwirklichung eine lange Vorbereitungszeit. Nachdem das Schweizerische Frauensekretariat ausgedehnte Voruntersuchungen durchgeführt hatte, gründete der Verband Schweizerischer Krankenanstalten eine Kommission für Beschäftigungstherapie, in welcher der BSF mitarbeitet. Wir sind sowohl am Ausbau der Beschäftigungstherapie zum Wohl der Kranken in Sanatorien und Spitälern, wie an einer zweckmässigen Ausbildungsgrundlage für den neuen Frauenberuf der Beschäftigungstherapeutin interessiert.

«Hard-Core»-Fälle bezeichnet man Flüchtlingsfälle von besonderer Tragik, Kranke vor allem, Greise, Mütter mit kleinen Kindern, Anormale, teilweise oder völlig Gebrechliche — Menschen, denen Auswanderung und Wiederaufbau einer neuen Existenz nicht möglich ist. Man schätzt ihre Zahl auf ungefähr 22 000. Holland, das im Lauf dieses Jahres schon eine beträchtliche Zahl von Ingenieuren und Gelehrten aufgenommen hat, hat beschlossen, 200 solcher Unglücklicher aufzunehmen. Es handelt sich um alte Leute, für deren Unterhalt der Staat sorgen wird. Ebenso hat Frankreich 900 Greise aus Ost- und Zentraleuropa aufgenommen, und Norwegen, Belgien und England haben sich ebenfalls zur Aufnahme von Gruppen verpflichtet. In der Schweiz wird die Frage geprüft, welche Kategorie und wieviele Flüchtlinge aufgenommen werden könnten. Die Schweizer Europahilfe hat uns um unsere Mitarbeit gebeten. Zusammen mit dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund und dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein hat unser Vorstand einen Brief an den Bundesrat gerichtet, in welchem unsere Bereitschaft, die Behörden soweit dies im Bereich unserer Möglichkeiten liegt zu unterstützen, ausgedrückt wird, damit auch die Schweiz in würdiger Weise zur Lösung dieses Problems beitrage.

Einer Anfrage aus dem Ausland nachkommend, haben wir es unternommen, uns über Frauen-Denkmäler in unserem Land zu dokumentieren. (Monumente, Plaketten, Büsten usw.). Wir bitten Sie, uns solche Frauendenkmäler zur Kenntnis zu bringen, womöglich mit Photographie und näheren Angaben.

Politisches und anderes

Um Korea

Die Generalversammlung der UNO hat mit 47 gegen die 5 Ostblockstimmen und bei 7 Enthaltungen (Indien, Indonesien, Jugoslawien, Aegypten, Yemen, Saudi-Arabien) die Resolution gutgeheissen, die dem Oberkommandierenden der UNO-Truppen, MacArthur, das Recht gibt zur Ueberschreitung des 38. Breitengrades (dieser willkürlich s. Zt. von den Grossmächten eingeführten Trennungslinie, die Korea in zwei Besetzungszonen, russische und amerikanische, geteilt hatte. Man hiess die Ueberschreitung durch die Truppen jetzt gut, weil in ganz Korea die Voraussetzungen für eine freie, demokratische Entwicklung des koreanischen Staatswesens geschaffen werden muss, soll die Lage sich stabilisieren können. Die Resolution sieht die Abhaltung von freien Wahlen unter UNO-Aufsicht für ganz Korea vor. Die UNO-Truppen sollen sich aber nicht länger in irgend einem Teil Koreas aufhalten, als für die Erreichung dieser Ziele nötig ist. — Eine russische Gegenresolution wurde mit 52 gegen 5 Stimmen bei drei Enthaltungen abgelehnt. Bereits haben sich nun UNO-Truppen weiter nach Norden in Bewegung gesetzt, während MacArthur noch einmal in Form eines Ultimatums die Nordkoreaner zu sofortiger Niederlegung der Waffen aufforderte.

Tapferes Oesterreich

Ein grossangelegter Generalstreik war für ganz Oesterreich von kommunistischer Seite geplant; er sollte zur wirtschaftlichen Desorientierung und zur kommunistischen Machtverstärkung führen. Nach nur zwei Tagen ist dieser Streik dank der furchtlosen und ruhigen Haltung des weitaus grössten Teiles der Arbeiterschaft, dank ihrer gewerkschaftlichen Führung und der eindeutigen, furchtlosen und zielbewussten Haltung der Behörden abgeblasen worden. Das ganze Volk hat eine schwere «Probe» gut überstanden.

Aus der Bundesversammlung

Im Nationalrat gab u. a. Bundesrat von Steiger, in Beantwortung einer Motion (Nicole, PdA) und einer Interpellation (Graber, soz.) ausführlichen Bescheid über die Massnahmen gegen Bundesbeamte, falls solche einer «fünften Kolonne» angehören. Nicht die Parteizugehörigkeit wird geahndet; doch kann nicht im Staatsdienst stehen, wer gleichzeitig gegen diesen Staat wirkt. Massnahmen, wie Nicht-Wiederwahl, Versetzung von Beamten ins Angestelltenverhältnis, Versetzung, sind nun in etlichen Fällen vorgenommen worden. Vorgängig hat eine Kommission von höhern Bundesbeamten grundsätzlich Stellung dazu genommen, auch wurden die Anträge durch ein Kollegium von drei kantonalen Oberrichtern geprüft, damit die Rechte aller Beamten in jeder Beziehung gewahrt würden. Der Bundesrat erklärt seine feste Entschlossenheit, diesen seinen geraden Weg ohne jede Einmischung des Auslandes zu gehen. — Es wurden im weiteren u. a. behandelt: Tarifbildung der Eisenbahnen, Arbeitsbeschaffung, Förderung der Uhrenindustrie, Hotelleriehilfe.

Unentgeltliche Rechtshilfe

In Grossbritannien trat ein Gesetz in Kraft, demzufolge jede Person, deren Einkommen und Vermögen klein ist (420, resp. 500 Pfund nicht übersteigt), Anspruch auf kostenlose Rechtshilfe hat. Nur Beleidigungsfälle und dergl. sind ausgenommen; auch so kostet die Neuerung den Staat jährlich ca. eine Million Pfund.

Für das Pflegekind

In Zürich haben sich die in den letzten Jahren örtlich gegründeten Hilfsvereine für Pflege-(Verding)kinder zu einem Verband «Schweiz. Pflegekind-Aktion» zusammengeschlossen. Er bezweckt den Schutz des Pflegekindes und will Werbung und Nachweis für gute Pflegeplätze besorgen.

Zum Bürgerrechtsgesetz

In der Gruppe Zürich der Neuen Helvetischen Gesellschaft wurde über das kommende Bürgerrechtsgesetz referiert. In einer mehrheitlich angenommenen Resolution sprach sich die Versammlung dafür aus, dass der Zentralvorstand eine Eingabe prüfen möge, welche die Unverlierbarkeit des Schweizerbürgerrechtes vor allem auch für die einen Ausländer heiratenden Schweizerin verlangt.

Im Kanton Luzern

ist ein neues Schulgesetz vom Grossrat diskutiert worden, das das Obligatorium für acht Jahre Schulbesuch vorsieht. Auch ist die Schaffung eines kantonalen Jugendamtes vorgesehen und die

---

rigen Panchon-Lama Mucha wieder zu inkarnieren. Zeitweilig soll auch der sogenannte Tashi-Lama, der jeweilige Chef des altehrwürdigen Klosters von Tashi-Lhuenpo nahe von Schigatse am Brahmaputrafluss, versucht haben, die geistige und politische Herschaft des Dalai-Lama zu untergraben. An die Inthronisation dieser höchsten Lamapriester knüpfen sich verschiedene Legenden und oft sonderbare Bräuche. Nach der lamaistischen Religion, die an eine Seelenwanderung glaubt, wird die Seele eines verstorbenen höchsten Priesters in einem Knaben wiedergeboren. Deshalb verlassen nach dem Tode eines Dalai-Lama oder eines Panchon-Lama die Mönche die Klöster oft für sehr lange Zeit und begeben sich auf die Suche. Auf diese Weise wurde auch der gegenwärtige Dalai-Lama gefunden. Der jetzt Fünfzehnjährige ist das vierte Kind armer Bauern im ost-tibetanischen Distrikt Amdo, wo er am 6. Jänner 1935 das Licht der Welt erblickte. Zu dieser Zeit hatte der nach dem Tode des alten, 12. Dalai-Lama über Tibet herrschende höchste Priester angeblich eine Vision an derselben Stelle, wo vor 61 Jahren der eben verstorbene Dalai-Lama gefunden wurde. Er sah eine nach Osten führende Strasse, an der ein kleines Haus lag. Dem dort mit seinen Eltern lebenden zweijährigen Kinde wurde der Schmuck des verstorbenen Dalai-Lama gezeigt, und als es mit den Worten: «Lama, Lama» darnach griff, war bewiesen, dass die Seele des verstorbenen Dalai-Lama in dem Körper dieses Kindes wieder auferstanden sei, während zwei Knaben bei dieser Prüfung vorher versagt hatten. Unter dem Blasen meterlanger Posaunen wurde das 2½jährige Kind in die «Potala», die festungsartige Residenz über den Dächern von Lhasa, eingeführt. Als religiöser Mittelpunkt wird Lhasa alljährlich von zahlreichen Pilgern besucht. Eine chinesische Oberhoheit bestand immer nur dem Namen nach. Kaum 3 Millionen Menschen wohnen in dieser unwegsamen Welt.

Ein ganz merkwürdiges Volk sind diese Gebirgler Asiens! Klein von Wuchs, aber von kräftiger Gestalt, sind sie in Haartracht und Schmuck den Lepchas des Himalayagebietes ähnlich. An ihren Ledergürteln haben sie förmlich ihr ganzes Inventar angehängt: Messer, Ess-Stäbchen, Holztassen und Holzbecher, Pfeife, Tabaksbeutel und anderes. Ausdauernd und arbeitslustig sind, von der männlichen Bevölkerung, eigentlich nur die Kulis. Denn fast alle Arbeit, auch die ausserhäusliche, ruht auf den Schultern der Frauen, selbst das Lastentragen. Schwere Kiepen auf den Köpfen, die durch ein Stirnband festgehalten werden, sind fast das einzige Transportmittel. Trotz aller Plage aber vergessen die Frauen nicht, sich zu schmücken: Goldringe werden angelegt, Reifen an Armen und Fussknöcheln, Goldplättchen in Ohren und Nase. Aber trotzdem machen die Menschen den Eindruck grosser Dürftigkeit, so dass ihr oft unverwüstlicher Humor geradezu bewunderswert erscheint, förmlich dartut, wie wenig man braucht, um glücklich zu sein.

Die Liebe im Leben Sonja Kowalewskis

von Alja Rachmanowa

Schweren Herzens trennte sich Sonja von ihrem Manne, denn der Verzicht auf das Familienleben, auf das Wirken als Hausmütterchen und als sorgende Gattin bedeutete für sie damals den Verlust des Zentrums ihres Daseins. Und so innig war in diesen letzten Jahren ihre Verbundenheit zu ihrem Gatten geworden, dass sie die Nachricht von seinem Tode — er beging Selbstmord —, in eine Krise warf, die sie selbst dem Tode nahe brachte. Jetzt gab sich Sonja wiederum ganz ihren mathematischen Studien hin; freilich hatte sie sich ihnen schon früher wieder zugewandt, und immer intensiver, je mehr sie sah, dass die Mathematik für sie von einer edlen Mussebeschäftigung zu einem Mittel des Lebensunterhaltes werden müsste. Ein Jahr nach dem Tode ihres Mannes erhielt sie schon den Ruf nach Stockholm, zuerst als Privatdozentin, und bald darauf als Professor. In ihrer wissenschaftlichen Karriere reiht sich nun ein Erfolg an den andern, und wiederum so wie einst während ihrer Studienzeit, gelang es ihr, sich fast ganz in ihrer Wissenschaft aufgehen zu lassen.

Fast! Denn immer wieder kamen doch Stunden, wo sie es fühlte, dass dies alles sie über die Leere in ihrem Herzen nicht ganz hinwegzubringen vermochte. Jetzt trat diese Sehnsucht nach der Liebe, nach dem Mit-dem-andern-Sein, in der Form eines Gefühles der grenzenlosen Vereinsamung auf. Ist es nicht erschütternd, wenn Sonja nach der Heimkehr von ihrer zweiten, glänzend verlaufenen Vorlesung an der Universität Stockholm in ihr Tagebuch eintrug: «Habe eine Vorlesung gehabt. Bin entsetzlich traurig nach Hause gekommen, bin den ganzen Tag versunken in die Betrachtung meiner Einsamkeit dagesessen.» Später dann fand Sonja einen Ausweg in der Beschäftigung mit der Literatur, aber auch der Erfolg auf diesem Gebiete, auf dem sie gleichfalls eine hohe Begabung zeigte, konnte ihr keine dauernde Befriedigung bieten.

Beinahe vierzig Jahre alt war Sonja, als dieser Leerlauf ihres Herzens dadurch ein Ende fand, dass sie sich verliebte, so richtig, bis über die Ohren, verliebte, so wie es die Menschenkinder gewöhnlich nur einmal innerhalb einer kurzen Spanne ihres Lebens zu überkommen pflegt, und zwar meist in der Vollblüte ihres Jungseins. Sonjas Liebe zu Dostojewski war zweifellos zu aetherisch, zu abstrakt und zusehr allein auf das Geistige gerichtet gewesen, als dass sie die Rolle jener ersten grossen Liebe hätte übernehmen können, von der man sagt, sie zeige die Kraft des Liebens in ihrer vollsten Entfaltung. Und so kam es, dass sie die eigentliche, die höchsten Höhen des Geistigen mit dem elementarsten Rufe des Blutes vereinigende Liebe zum ersten Male in einem Alter erlebte, in dem dieses Gefühl eher Melancholie als Frohsein, eher Verzweiflung als Glück gebären muss. Und diese dunklen Seiten eines entwicklungsmässig nicht an der richtigen Stelle der Lebenskurve eintretenden Erlebens bekam Sonja umsomehr zu spüren, als ihre auf das Ganze gerichtete, jedem Kompromiss abholde Natur sie daran hinderte, sich mit Halbem, Bruchstückartigem zu bescheiden. Sicherlich war die Eruption dieses Liebebedürfnisses das Entscheidende, und nicht etwa die Person dessen, der zu seinem Gegenstande wurde. So ist es auch zu erklären, dass die heisse Liebe, die sie plötzlich zu dem um zehn Jahre jüngern Polarforscher Fritjof Nansen empfand, in kürzester Zeit wieder erlöschen, oder besser gesagt, auf den ebenfalls (wenn auch nur um ein Jahr) jüngeren in Westeuropa im Exil lebenden russischen Historiker Maxim Kowalewski überspringen konnte (die Gleichheit des Namens mit dem ersten Manne Sonjas ist reiner Zufall). Für die Natur dieser Spätliebe zeugt übrigens auch der Umstand, dass die beiden Männer, denen sie galt, von der denkbar verschiedensten Art waren, der eine ein blonder, schlanker, nordischer Recke, der andere ein wohlbeleibter, eleganter, bequemer russischer Intelligenzler und Salonmensch; gemeinsam hatten sie nur, dass sie beide ideal gesinnte Diener der Wissenschaft waren, aber Männer eines anderen Schlages hätten ja für Sonja über-

Möglichkeit, Frauen in die Schulpflegen zu wählen.

Eine erste Bürgermeisterin in der Türkei

Frau Mufide Ilhan, ist wie «Exchange» meldet, Bürgermeisterin der Hafen- und Textilarbeiterstadt Mersin am Golf von Tarsus geworden. Sie ist von Beruf Lehrerin, weitgereist, geblidet und allen sozialen Fragen aufgeschlossen. Ihr Gatte ist Arzt. In ihrer Antrittsrede erklärte sie, dass eine Frau dies Amt besser versehen könne, als ein Mann, denn «eine Stadt ist das Heim ihrer Bürger, und sie hat die gleichen Probleme der Sparsamkeit, Reinlichkeit und der häuslichen Bequemlichkeit zu lösen, wie ein gut geführter Haushalt.»

Paul Geheeb,
der international bekannte Erzieher, der Gründer und langjährige Leiter der Odenwaldschule, der seit 1934 in der Schweiz weilt und auch hier wieder ein humanistisches, international besuchtes Erziehungsheim schuf, feierte in voller Rüstigkeit den 80. Geburtstag.

Gabriela Mistral,
die chilenische Schriftstellerin, die 1945 den Nobelpreis für Friedensarbeit erhielt, wurde «in Anerkennung eines beträchtlichen Beitrages für die interamerikanische Verständigung» neuerdings, diesmal mit einem amerikanischen Preise, ausgezeichnet. E. B.

Kinderkrankheiten und Kinderunfälle

Dr. med. G. Schachenmann, leitende Aerztin des Kinderkrankenhauses der Schweiz. Pflegerinnenschule, Zürich

Der Möglichkeiten ist Legion bei dem ungeheuren Bewegungsdrang, der Entdecker- und Abenteuerlust der Kinder — aber nicht wahr, der Schutzengel — wird staunen darob. Ein grosser Teil der Unglücksfälle wirkt sich beim Kinde nicht anders aus als beim Erwachsenen, und so machen wir einen kleinen Streifzug durch die Besonderheiten.

Da ist als erste Gefahr die Geburt. 2 bis 3 Wochen später entdeckt die Mutter mit Schrecken plötzlich einen grossen derben Knoten, sei es am Schlüsselbein, am Oberarm oder Schenkel. Bis anhin fiel ihr nichts auf — es handelt sich um eine Knochenneubildung, einen Kallus, infolge eines Bruches, der an diesen Stellen besonders gern sich lokalisiert. Der Verlauf kann symptomlos sein und die Knochenheilung überschüssig.

Die Mutter glaubt vorsichtig zu sein und keinen Blick vom Kinde abzuwenden. Infolge irgendeines Unstetigkeitsmomentes, das immer zu einem Unglück notwendig ist, geschieht es doch einmal — der Säugling stürzt vom Wickelkissen oder aus dem Kinderwagen. Der Kopf, als Schwerstes des Körpers, fällt voran und schlägt direkt auf dem Boden auf. Trotz geringer Höhe ist, häufiger als nicht, mit einem Schädelbruch zu rechnen. Manchmal bildet sich ein schwappender Bluterguss am Kopf, vielleicht ist eine flüchtige Bewusstseinstrübung vorhanden, eine Blässe des Gesichtes, Unruhe des Ausdruckes, Erbrechen — kein Zögern — der Säugling wird flach und ruhig hingelegt, der Arzt gerufen. Mehrere Wochen Liegezeit im Spital mit der grossen Chance einer guten Heilung ohne Nachteile für die Zukunft.

Die ersten kleinen Ausflüge an der Hand der Mutter — sie geht sinnend nebenher — plumps — das Kind strauchelt — sie kann es gerade noch am Arm aufziehen. Aber wehe, es schreit und lässt den Arm sofort schlaff hängen, etwas nach innen gedreht. Um keinen Preis will es ihn mehr bewegen. Die Mutter ist überzeugt, es fehle in der Schulter, der sofort zugezogene Arzt weiss aber, dass bei dieser Gelegenheit das Radiusköpfchen im Ellbogengelenk halbwegs luxiert und blockiert — pronation douloureuse — ein spezieller Griff, unter Knacken ist die Einrenkung bewerkstelligt, das Kind hört auf zu schreien, bewegt wieder, ein Zauber ist geschehen, es ist gesund.

Immer müssen sie springen, diese Kinder — und schon liegen sie auf dem Boden, mit den Händen als Abwehr aufgestützt und mit gespreizten Armen. Der Stoss war gross, und es ist zur häufigsten Fraktur, der im Ellbogengelenk, gekommen, der supracondylären, knapp oberhalb des Gelenkspaltes und noch innerhalb der Kapsel, eine unangenehme Verschiebung der kleinen Knochenstücke, schwer zu reponieren — oft mit einer gewissen Bewegungseinschränkung im Ellbogengelenk endend. Gerne kommt es bei Stürzen auch zu sogenannten Epiphysenlösungsbrüchen durch die Wachstumszone der Knochen. Sie können gelegentlich das Knochenwachstum beeinträchtigen und zu Verkürzungen führen. Dann wiederum brechen die Knochen im Schaft nur an der Konvexität, die Knochenhaut, die sich beim Kinde leicht vom Knochen löst, bleibt intakt — fracture en bois vert — die Verschiebung der Knochenteile ist gering, die Stellung meist günstig, die Heilung gut. — Ueberhaupt die Heilungstendenz der Knochenbrüche bei Kindern! Hier sieht man ihr grosses Regenerationsvermögen. Viele Frakturen heilen in 2 bis 3 Wochen — soviele Monate bei Erwachsenen, soviele Wochen beim Kind. Und wie oft gleichen sich Verkrümmungen der Knochen bei Gebrauch vollständig aus. Wie überschüssig ist meist die Kallusbildung.

Kein Gegenstand ist vor dem Kinde sicher, bald holt es sich da, bald dort etwas. Jetzt steht es auf den Zehen am Tisch, zieht am Tischtuch, der Krug mit heisser Milch leert aus und verbrüht das Kind. Ein Griff auf die nassen Kleider, so schnell wie möglich sollen sie weggezogen werden — die Haut ist trotzdem verbrannt, rot, Blasen schiessen auf, das Kind schreit mörderlich. Nicht zuviel versuchen mit Mehl usw., lieber die Wunden rein lassen, mit sauberen Tüchern abdecken bis der Arzt kommt. Die Verbrühungen und Verbrennungen bedeuten für das Kind meist eine grosse Gefahr, sind doch oft die befallenen Stellen im Verhältnis zur übrigen Körperhaut relativ gross. So kommt es durch die zerfallenen Eiweisskörper gerne zu Schockwirkungen. Daher ist Hospitalisation häufig angezeigt.

Alles führen die Kinder zum Munde, daher weg mit Bröschli, Nadeln, Sixtushaarspängli. Letztere können wegen ihrer Länge im Zwölffingerdarm stecken bleiben und eine Operation notwendig werden lassen. Wird das Fehlen eines solchen Gegenstandes beachtet, dann sich nicht besinnen, das Kind durchleuchten lassen — Metalle sind gut sichtbar. Wenn sie noch im Magen sind und zudem magnetisch, so können sie mittels einer elektromagnetischen Sonde gefischt werden. Eine solche ist zum Beispiel im Zürcher Kinderspital vorhanden.

Dann stopfen sich die Kinder Erbsen oder Bohnen in die Ohren oder Krälleli in die Nase. Versuche, sie herauszunehmen, schlagen oft fehl, vielmehr werden sie noch weiter hineingestossen — mit Vorteil wende man sich sofort an den Ohrenarzt.

Die Kinder haben ein ausgesprochen schlechtes Geschmacksempfinden, besonders die Kleinen. Sie essen und trinken alles. Nie kann genug eingeprägt werden, dass Medikamente, Putzmittel, Vertilgungsmittel, giftige Lösungen aus der Reichweite der Kinder sein müssen. Das Kind isst, in der Meinung es seien Bonbons, ein Dutzend und mehr der bittersten Schlaftabletten. Wird solches entdeckt, darf keine Zeit verfliessen, das Kind muss zum Brechen gereizt werden, der Magen sofort vom Arzt gespült werden lassen, bevor zuviel Gift aufgenommen ist, Gegenmassnahmen müssen getroffen werden in allerkürzester Zeit.

Kinderunfälle — Warnrufe — besonnenes rasches Handeln — zuziehen ärztlicher Hilfe!

Aus «Pro Juventute», Nr. 7/8.

„Das Beste?" nein!!- Nur Pic-Fein!

Wieder eine Gemeindestube im Kanton Bern

Die Gemeinde Langnau im Emmental, die gegen 10 000 Einwohner zählt, kann sich nun des ersten gänzlich alkoholfreien Restaurants mit Gemeindestube erfreuen. Der Gemeinnützige Frauenverein Langnau machte sich unter Leitung der Präsidentin, Frau H. Schenker-Reuteler, trotz verschiedenen Gegenstimmen mutig an diese als in seinen Pflichtenkreis erachtete Aufgabe. In kurzer Zeit wurden die Arbeiten bewältigt, so dass das Restaurant mit Gemeindestube «Zur Schmiede» bereits am 3. Juni 1950 eröffnet werden konnte.

Eine Wirtschaft, für die ein Alkoholpatent mangels Bedürfnis nicht mehr erteilt wurde, bot dem Vorstand des Frauenvereins die willkommene Möglichkeit, diesen Wunsch zu verwirklichen, unterstützt von den Behörden, den Vereinen und den Kreisen der Abstinenz. Die Bereitschaft des Hauseigentümers, eine alkoholfreie Wirtschaft einzurichten, lag bald einmal vor. Die Präsidentin des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, Fräulein Marie Hirzel, sowie Fräulein Fischer, Sekretärin der Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, sicherten ihre Unterstützung und Mithilfe zu. Die Märzversammlung des Frauenvereins beschloss mehrheitlich die Uebernahme und Führung der alkoholfreien Gaststätte.

Unter bester Zusammenarbeit aller kam das schöne Werk zustande und heute dürfen die Frauen von Langnau und alle, die mitgeholfen haben, stolz sein auf diesen Ort des Friedens für die Bevölkerung von Langnau und die auswärtigen Gäste. Wie der bisherige Besuch zeigt, vermag das Restaurant die gestellten Erwartungen für die Gäste vollauf zu erfüllen. H. B.

Pikantes Hors d'oeuvre!

D' Froue verstöh halt nüt dervo ...

Bekanntlich verstehen die Frauen ja nicht viel oder gar nichts von den öffentlichen Angelegenheiten. Letzthin habe ich das selber auch zu glauben angefangen:

Mehrere Wochen lang ist in unsrem Quartier geteert worden. Rechts und links wurden die Trottoirs repariert, es roch mächtig nach Teer und Russ, man kletterte über alle möglichen Utensilien in seine Gartentüre hinein. Schliesslich erhielt auch noch die Strasse einen frischen Belag. Trotz aller Verbesserungen waren wir schliesslich froh, ein Ende in der ständigen Unordnung auf unserer Strasse zu sehen, nicht zuletzt wegen der Verkehrsstockungen und der daraus resultierenden Gefahr für die Strassenbenützer.

Vorigen Dienstag glätteten die Strassenfachleute eben das letzte Stück Belag am oberen Ende unserer Strasse. Wer beschreibt nun unser Erstaunen, als eine halbe Stunde später Angestellte und Arbeiter der Telephonverwaltung erschienen, die die frischen Beläge auf Trottoirs und Strasse aufzureissen begannen, weil man gerade dort bisher oberirdische Telephonleitungen unterirdisch montieren wollte. Alle Anwohner waren restlos entzückt über diese geschickte Verwendung der Steuergelder. Wir Frauen insbesondere haben die Köpfe geschüttelt und zugeben müssen, dass uns wirklich für eine derartige «Verwaltung» der öffentlichen Mittel jegliches Verständnis abgehe. — Ich habe mich bloss gefragt, wie oft die Männer zur rechten Zeit ihr Mittagessen auf dem Tische fänden, wenn die Frauen ihren Haushalt nach solchen Prinzipien besorgen würden. Aber eben, wir Frauen haben ja offenbar keine Begabung für die öffentlichen Angelegenheiten. Annebäbi.

NB. In einer Stadt, wo solches auch einmal Trumpf war, wurde in einer Fasnachtszeitung der Vorschlag gemacht, die Strassen mit Reissverschlüssen zu versehen. Enfant terrible.

Endlich ein nötiges Wort

Die «Zürichseezeitung» veröffentlichte kürzlich eine Mitteilung des bäuerlichen Pressedienstes:

«Obschon die Landwirtschaft der mütterlichste aller Berufe ist, müssen wir doch immer wieder feststellen, dass gerade die weiblichen Helferinnen am meisten mangeln. Selbst an italienischen weiblichen Arbeitskräften besteht für die Bauernbetriebe ein Mangel.

Wenn es besser kommen soll, dann müssen sich die Männer im Bauernhause vielfach gegenüber den weiblichen Arbeitskräften etwas anders einstellen. Sie müssen ihre Arbeit besser würdigen und die Bäuerinnen, Töchter und weiblichen Angestellten besser unterstützen, ihnen die schwersten Arbeiten abnehmen und mehr Rücksicht nehmen auf sie, damit sie weniger zu putzen haben. Wenn es der Vater noch nicht gelernt hat und nicht mehr lernen will, dann soll es zum mindesten der Sohn und der männliche Angestellte lernen.

Man muss den Mangel an weiblichen Hilfskräften auch einmal von dieser Seite her betrachten und hier die Steine des Anstosses wegräumen.»

Schweizerisches Jugendleitertreffen

Unter dem Patronat der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände fanden sich im Schloss Laufen am Rheinfall auf Einladung des Freizeitdienstes der Stiftung Pro Juventute 30 schweizerische Jugendleiter zusammen. Es nahmen am Treffen teil: Vertreter der evangelischen Jugendorganisationen, der katholischen Jugendverbände, der Gewerkschaftsjugend, abstinenter Jugendgruppen, der Pfadfinder und Pfadfinderinnen, des Fussball- und Athletikverbandes, des Schweiz. Lehrervereins und weiterer Institutionen, welche sich für die Erziehung unserer Jugend verantwortlich fühlen. Auch Gäste aus Frankreich, England, Holland, Deutschland und Oesterreich waren gekommen und ermöglichten einen wertvollen Erfahrungsaustausch.

In einer grossen Zahl von Vorträgen und in Diskussionen wurden viele die Jugend berührenden Probleme besprochen, so vor allem:

Ziel und Zweck der verschiedenen Jugendorganisationen, der Jugendleiter (seine Aufgabe, Verantwortung und Ausbildung), die Jugendarbeit in verschiedenen Ländern, Sinn der Freizeit, die Stellung der Jugendverbände in der Volksgemeinschaft.

Am Schluss der Tagung wurde folgende Resolution gefasst:

Die Teilnehmer des Treffens stellten fest, dass eine komplexe Vielfalt von Zeitumständen die natürliche, umfassende Entwicklung unserer Jugend bedrohen und beeinflussen, und damit auch die Entwicklung unseres Volkes und Staates gefährden.

Lärm und Hetze, das materialistische Denken und die Ueberlastung durch nur berufliche Ausbildung und eine Ueberfülle an Sinneseindrücken in unserem Alltag stören oder hemmen die harmonische Entfaltung des jungen Menschen.

Die Einflüsse von Film, Radio, Presse, Literatur und Sport stellen Probleme dar, welche verantwortungsbewusste Jugendleiter zur Tat aufrufen. Angesichts dieser Lage werden die Teilnehmer ihren Verbänden die Prüfung folgender Vorschläge nahelegen und sich für ihre Verwirklichung einsetzen.

1. Förderung der Zusammenarbeit der Jugendorganisationen in den Gemeinden;
2. Vermehrte Verantwortung für die ausserhalb der Jugendverbände stehende Jugend;
3. Verbindung mit Eltern, Kirche, Schule, Behörden und weitern Institutionen;
4. Schaffung von Möglichkeiten für eine umfassende vertiefte Jugendleiter-Ausbildung;
5. Durchführung von gemeinsamen Studien- und Arbeitstreffen. ME.

Diplomfeier im Inselhof

Einer vieljährigen Tradition folgend, versammelten sich am 24. September im Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Zürich die Heimleitung mit den jungen Diplomandinnen, deren Eltern und Angehörige und die Freunde des Hauses zu einer schlichten, eindrucksvollen Diplomierungsfeier. 22 Schülerinnen der Kurse 1947/50 und 1948/51 durften mit herzlichen Geleitworten von Herrn Pfarrer Lejeune und der Oberin, Schwester Berti Volkart, das Diplom ihrer Berufsreife nach strenger und ernster Lehrarbeit empfangen. Der Beruf der Kinderpflegerin, eine Berufung zum Dienste an Mutter und Kind, verlangt vollen persönlichen Einsatz und viel selbstlose Hingabe zur Erfüllung der verantwortungsvollen Aufgabe. Die Diplomfeier gab den Geladenen die Ueberzeugung, dass im Inselhof versucht wird, den jungen Schwestern den Weg zu diesem Ziel zu weisen.

Dr. jur. H. Herforth

Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

haupt niemals in Betracht kommen können. Nun, und von dem Augenblicke an, da Sonja Maxim Kowalewski zum Könige ihres Herzens erhoben hatte, vermochte sie ihr Leben und ihr Geschick überhaupt unter keinem anderen Gesichtswinkel mehr zu sehen als unter dem ihrer Liebe zu dem Manne, der ihr wohl den Antrag machte, sie zu heiraten, ihr aber gleichzeitig rundweg erklärte, er achte und verehre sie, von einer Leidenschaft zu ihr könne aber gar keine Rede sein. Wie charakteristisch ist es da wieder für Sonja, dass sie, zwei Tage, nachdem man ihr in Paris durch die Verleihung eines Preises der Akademie der Wissenschaften die höchste, sensationellste Anerkennung für ihre wissenschaftlichen Leistungen ausgesprochen hatte, schrieb: «Von überall erhalte ich Glückwunschschreiben, und durch eine wunderliche Ironie des Schicksals habe ich mich niemals in meinem Leben so unglücklich gefühlt wie jetzt. Elend wie ein Hund!» Und dies, weil Maxim Kowalewski zu ihr nicht die Worte der Liebe sprach, die sie von ihm hören wollte! Freilich, ein Jahr später war es dann doch so weit gekommen, dass Sonjas tiefe, überströmende Liebe in ihm ein wärmeres Gefühl zu erwecken begann, und die Schliessung einer ehelichen Gemeinschaft wurde fest verabredet. Da griff aber der grosse Deux ex machina ein, und wenige Wochen später verschied Sonja an einer Lungenentzündung (am 10. Februar 1891).

Aus diesen kurzen Andeutungen schon ist zu ersehen, welch eine eigenartige Rolle die Liebe im Leben Sonja Kowalewskis gespielt hat. Und je mehr man sich in die Geschichte ihres Lebens und ihres Liebens vertieft, desto grösser wird die Zahl der Fragen, der Probleme, die sich aufdrängen, so zum Beispiel, wie es gekommen wäre, wenn Sonjas erster Mann ihr seine Liebe bewahrt hätte, wenn die zweite Ehe zur Tatsache geworden wäre, und tausend andere. Je mehr man aber nach einer Antwort sucht, desto mehr verwirren sich die Fäden, desto mehr gerät man ins Uferlose und ins Wirklichkeitsferne, und schliesslich muss man sich sagen, dass es doch sinn- und zwecklos ist, dort nach allgemeingültigen Gesetzen und Ablaufregeln zu suchen, wo nur das Einmalige, Einzelpersönliche Geltung haben kann. Wenn man aber auf jedes zu weit gehende Zergliedern verzichtet und das Bild des Lebens und der Liebe Sonja Kowalewskis mit der Ehrfurcht des rein aufnehmenden Schauens betrachtet, so wird sich an ihm doch eine höhere Notwendigkeit offenbaren, die sich jedoch so wie auch in den Werken der Kunst, nur erahnen, niemals aber beweisen lässt.

Eine Bittschrift

Gerichtet an jene,
die die Erziehung der Menschen leiten

Von Benjamin Franklin (1706—1790)

(Franklin ist der Vater der amerikanischen Presse; als Naturforscher der Erfinder des Blitzableiters; als Staatsmann Gesandter in Paris.)

An alle Freunde der Jugend wende ich mich und möchte sie doch recht herzlich bitten, ihre mitleidvollen Blicke auf mein unglückseliges Los zu richten, auf dass die Vorurteile, denen ich ausgesetzt bin, nun endlich einmal ein Ende finden mögen.

Wir sind Zwillingsschwestern, und des Menschen Auge ist kaum imstande, zwischen uns einen Unterschied des Aussehens zu entdecken, wir ähneln einander so sehr, wie sich die Augen eines Menschen ähneln; auch ist es unmöglich, dass je Schwestern sich gegenseitig besser verstehen könnten, als wir zwei es tun; und trotzdem, durch die parteiische Haltung unserer Eltern werden wir ganz und gar verschieden erzogen und behandelt. Man tut uns dadurch nicht nur ein Unrecht an, man schädigt uns zugleich. Von meiner frühesten Jugend an hat man mich daran gewöhnt, meine Schwester als ein Geschöpf höherer Art, von wertvollerem Wesen erfüllt, zu betrachten. Mich hat man nicht im geringsten geschult; bei ihr war keine Mühe zu gross; keine Anstrengung zu viel. Sie war es, die Lehrer bekam, die ihr beibrachten, wie man schreibt, zeichnet, näht, stickt, musiziert — ihr wurden alle schönen Künste gestattet; doch wenn ich es war, die zufälligerweise eine Feder, einen Stift oder gar eine Nadel berührte, dann wurde ich scharf dieses Tuns verwiesen, und mehr als einmal habe ich sogar Schläge dafür bekommen, weil ich ungeschickt war und keine graziösen Manieren besitze. Der Wahrheit entsprechend muss ich bekennen, dass meine Schwester bei allen derartigen Vorfällen mit dabei war, aber eben so wahr ist es, dass sie immer und überall vorherrschte. Auch ist es wahr, dass sie mich zuzeiten beizog, wenn sie etwas tat, aber immer war es doch so, dass ich die Handlangerdienste leisten, und sie die Ehre des Werkes einstecken konnte, und immer tat meine Schwester mir nur dann die Ehre an, mich zu Hilfe zu nehmen, wenn sie allein mit ihrer Aufgabe nicht fertig werden konnte.

Doch bitte ich Euch, werte Herren, glaubt nicht, dass ich mich aus lauter beleidigter Eitelkeit an Euch um Hilfe wende, nein — meine Sorge kommt in dieser Bittschrift zum Ausdruck, und diese Sorge ist leider nur allzuberechtigt. In unserer Verwandtschaft ist es Brauch, dass meine Schwester und ich für den ganzen Unterhalt der Familie aufzukommen haben. Sollte es nun das Unglück wollen, dass meine Schwester erkranken müsste, und — dies sei im Vertrauen gesagt, meine werten Herren — dass meine Schwester sowohl dem Rheuma wie der Gicht und auch gelegentlichen Krämpfen ausgesetzt ist, andere Krankheiten oder gar Unfälle will ich nicht aufzählen; und sie arbeitsunfähig würde — ich frage Euch allen Ernstes: Was soll dann aus uns werden? Sollte nicht in einem derartigen Fall unsere Eltern eine grosse, wenn auch verspätete Reue erfassen, weil sie so einseitig nur auf die Schulung und Ausbildung meiner lieben Schwester bedacht waren; nicht bedenkend, dass wir doch Zwillingsschwestern und gleicher Natur sind! Ach! ins Elend kämen wir, verderben müssten wir; denn es läge ja nicht einmal in meiner Macht, auch nur eine Bitte um Hilfe auf ein Stück Papier zu kritzeln — auch heute muss ich mich ja einer andern Hand bedienen, um meine Bittschrift an Euch richten zu können; diese Bittschrift, die ich nun die Ehre habe, Euch meinen wertesten Herren und hochachtbaren Frauen vorzulegen!

So geruht denn, meine Verehrtesten, diese meine Bitte, diesen meinen Hilfeschrei zu beachten und es allen Eltern ans Herz zu legen, von nun an nicht mehr, wie bis auf den heutigen Tag, mich und meine liebe Zwillingsschwester so ungleich zu behandeln. Sie sollen nicht mehr so parteilisch sein und ihre ganze Liebe, Mühe, Sorgfalt und Zärtlichkeit einem einzigen Kinde zuwenden, sondern alles, was sie uns geben können, gleichmässig auf uns beide verteilt uns zugute kommen lassen!

Inzwischen verbleibe ich, sehr respektvoll grüssend, meine Herren, Eure gehorsame Dienerin:

Die linke Hand

Kalender

Schon seit Mitte Sommer fliegen sie ins Haus, aber man legt diese Vorboten des Winters, des Jahresendes noch unwillig beiseite: in den Hundstagen passen Kalender noch nicht auf den Redaktionstisch. Aber dann kommt der Herbst und nach der Tag-und-Nacht-Gleiche schlägt das Redaktionsgewissen sturm und man nimmt die «grosse Beige» unter die Lupe. Und weil es noch so sommerlich wirkt, nimmt man als ersten den

Schweizer Wanderkalender 1951 an die Reihe, und freut sich für unsere Jugend, dass er wieder da ist. Schöne Bilder, wertvolle heimatliche Hinweise auf alte Sitten, alte Stätten, schöne Landschaftsbilder werden ihn wieder zu einer willkommenen Gabe auf dem Weihnachtstisch machen.

Zwingli-Kalender 1951. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Der liebe, alte Freund, der Jahr um Jahr wieder der oft von so vielen fremden Einflüssen bedrängten protestantisch-evangelischen Seele Mut und Herzensstärkung bringt. Die kurzen, träfen Sprüche aus dem grossen Schatz von Zwinglis Lebensweisheit, sein felsenfester Glaube, dann aber auch der in diesem Sinne gestaltete literarische Inhalt des Kalenders machen ihn zu einem beliebten Hausfreund.

Alpenhorn-Kalender 1951, Emmenthaler Brattig im Verlag Emmenthaler Blatt, Langnau.

Ein schöner — urbernischer Kalender, in dem in Wort und Bild in schönster Weise bernischer Heimatschutz gefördert wird, neben sonstigen mannigfachen Anregungen auf allen Gebieten des täglichen und ländlichen Lebens.

Schweizerischer Blindenfreund 1951. Herausgegeben vom Schweizerischen Blindenverband.

Wieder ist er schön und reichhaltig gestaltet, und wirbt in Wort und Bild um Interesse und Hilfe für unsere armen blinden Brüder und Schwestern, denen so viel des Schönen versagt ist, das unser Leben bereichert. Der Preis beträgt 1.75 Fr., worin ein Beitrag des Käufers an die Blindenkasse inbegriffen ist.

Schweizer Rotkreuzkalender 1951. Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz, im Druck und Verlag Hallwag AG., Bern.

Er ist immer einer der reichhaltigsten, alle Gebiete des Lebens berührend. Vor allem aber macht er mit der segensreichen Arbeit des Roten Kreuzes bekannt, auf welche auch die literarischen Beiträge bezug haben. Wertvoll sind auch die Anleitungen zu erster Hilfe bei Unfällen sowie Anleitungen für Gartenarbeiten und andere Gebiete des täglichen Lebens. Bei der grossen Wertschätzung, die unser Rotes Kreuz überall im Volk geniesst, wird ihm sicher gerne auch via Kalender ein kleiner Beitrag gespendet werden.

Kalender für Taubstummenhilfe 1951. Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummenhilfe.

Er bietet gute und lehrreiche Einblicke in das Leben dieser Behinderten, die, obwohl sie sehen können, durch ihr Leiden vielleicht oft noch schwerer durchs Leben gehen müssen als die Blinden. Von der Fürsorge, der Schulung, der möglichsten Eingliederung in die Allgemeinheit erzählt er, und jeder Käufer weiss, dass auch er mit dem bescheidenen Betrag von 1.75 Fr. denen in ihrer Arbeit hilft, die sich dieser benachteiligten Menschen annehmen.

Mutter und Kind 1951. Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück, im Loepthien Verlag Meiringen, 21. Jahrgang.

Ein wertvolles Erziehungsbuch für alle, die mit Kinderpflege- und Erziehung zu tun haben. Es ist schön ausgestattet mit schönen Bildern, bringt lehrreiche Aufsätze guter Autoren und wird überall da Freude und Anregung bringen, wo das Kind und sein Gedeihen ein Herzensanliegen derer ist, denen es anvertraut ist.

Veranstaltungen

Bern: Bernischer Frauenbund. Freitag, den 20. Oktober, 10.00 bis 12.00 Uhr im Vereinssaal, Zeughausgasse 39, Bern, Sous Sol.

Delegierten-Versammlung

Traktanden: Gegenwart und Zukunft. Ueberblick. Referentin: Rosa Neuenschwander. «Berna». Kartenaktion. «Tag der Frauenwerke». Berichterstattungen. Anträge. Verschiedenes.

14.00 Uhr Hauptversammlung.

Traktanden: 30 Jahre Bernischer Frauenbund. Jahresbericht 1950. Jahresrechnung 1950. Jahresbericht und Jahresrechnung des Bernischen Pestalozziheimes. Arbeitsprogramm 1951. Verschiedenes.

Bern: Schweiz. Lyceumclub. Amthausgasse 5. Freitag, 13. Oktober, 16.30 Uhr: Madame Béchau-la Fonta, conférencière de Paris, parlera du Snobisme dans l'Art existentialiste. Entrée fr. 1.—.

Bern: Schweiz. Lyceumclub. Amthausgasse 5. Freitag, 20. Oktober, 16.30 Uhr: «Bärn vor füfzig Jahre», berndeutsche Plauderei von Frau Beatrice von Steiger. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.—.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Die Frauenstunde am Montag, 16. Oktober, um 14.00 Uhr, ist dem Thema «Tanz und Gymnastik als Erziehungsmittel» gewidmet. — Mittwoch, 18. Oktober, um 14.00 beginnt ein neuer Zyklus, der den Müttern schulpflichtiger Kinder wertvolle Aufschlüsse bieten wird: «Zwüsched Schulstube und Elterehuus», Hörbilder von Hans May. — Die alljährliche «Hewbst-Putzete» hat diesmal auch das beliebte Programm «Notiers und probiers:» erfasst, wie die Sendung am Donnerstag, 19. Oktober, um 14.00 Uhr zeigen wird. Sie beginnt daher auch mit der Rubrik: «Notiers in neuer Aufmachung». Dann folgen: «Ein Parketleger gibt Auskunft. — Der Gemüsestand. — Hörerinnen schreiben. — Das Rezept wird diktiert. — Die drei Wünsche.» — Die halbe Stunde der Frau am Freitag, 20. Oktober, um 14.00 Uhr, befasst sich zuerst mit «Frauen in leitender Stellung in Nachkriegs-Organisationen». Anschliessend plaudert Elisabeth Thommen mit den Hörerinnen.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur (abwesend)

Vertretung: Fräulein Gertrud Reinhart, Mittelstrasse 53, Zürich, Telephon (051) 32 43 13.

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Redaktionsschluss Dienstagabend

Anzeigen für **Versammlungen** müssen in der vorhergehenden Woche erscheinen können, da das Blatt am Donnerstag gedruckt wird.

Die Redaktion.

Mi Papi heisst

Pelz-Portenier

Er ischt dä Ma, wo au Sie
Ihre Pelzmantel här müend ha!

Rennweg 35 — im Hause Ditting

Helvetia Backpulver

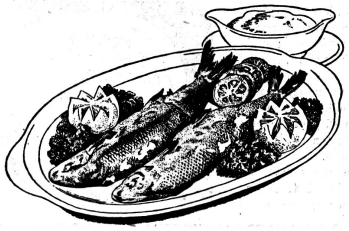
AKTIENGESELLSCHAFT
A. SENNHAUSER, ZÜRICH

Seit Jahren das führende Bettwaren-Spezialgeschäft
mit der grossen Auswahl.

Albrecht Schläpfer
Zürich, am Linthescherplatz, Nähe Hauptbahnhof, Tel. 23 57 47

Das gute Besteck
...von SCHÄR
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Bekannte Küchenchefs empfehlen... Sa.31



Fisch, gebacken

Die küchenfertigen Fische (je nach Wunsch Felchen, Forellen, Egli, Hecht und dergl.) würze ich mit Salz, Pfeffer und Zitronensaft, tauche sie in rohe Milch und bestäube sie leicht mit Mehl. Hierauf backe ich sie schwimmend in heissem SAIS-Oel, bis sie schön knusprig sind. Dazu serviere ich eine mit SAIS-Oel zubereitete Mayonnaise und Salzkartoffeln.

Küchenchef, Hotel Wysses Rössli, Schwyz

Auch Ihre Speisen, liebe Hausfrau, werden noch besser schmecken, wenn Sie mit SAIS-Oel und SAIS-Fett kochen, denn

Jede Hausfrau weiss, das beste Oel und Fett ist Saïs!

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE 50 GRAMM

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

In Zürich
für Wollwaren
Unterkleider
ins altbekannte
Spezialhaus
für Qualität und
reiche Auswahl
Pfister Wirz
Rennweg 57 Zürich 1 AG

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Schmerzen in Fuss und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 6
Gegr. 1848 – Tel. 32 22 37

Die neue
Damen-Kleider-Mode
in gediegenen Modellen
finden Sie in der
SOMMERAU
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

Die guten
DEA-

Matratzen
in den Preislagen von
165.— 195.—
264.— 320.—
10 Jahre Garantie.
Auch Ihre alte Rosshaarmatratze verarbeiten wir in eine mollige, warme Dea-Matratze
hans luginbühl
Spezialgeschäft für gute Bettwaren
Uraniastr. 32, Zürich 1
Tel. 23 35 98
Verlangen Sie meine Offerte
Versand in der ganzen Schweiz.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 25 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Nervenheilanstalt Hohenegg
ob Meilen
Heilanstalt auf christlicher Grundlage für erholungsbedürftige sowie nerven- und gemütskranke Frauen. Alle modernen Behandlungsmethoden wie Elektroschock-, Insulin- und Schlafkuren; Arbeits- und Psychotherapie; Entziehungskuren. Ruhige sonnige, aussichtsreiche Lage.
Tarif: 1. Klasse von Fr. 20.— an; 2. Klasse Fr. 14.—; 3. Klasse Fr. 9.—.
Chefarzt: Dr. A. v. Orelli; Sek.-Aerztin: Frl. Dr. Marg. Müller; Ass.-Aerzte: Dr. Irène Rüegg-Marton, Dr. Helene Roesli, Dr. Fritz Keller.
Tel. (051) 92 70 88